

Einleitung

Die aktuelle Situation von Roma in Europa hat dazu geführt, dass dem Thema heute mehr mediale Öffentlichkeit zukommt. Die Anzahl von wissenschaftlichen Publikationen erhöht sich von Jahr zu Jahr und auch kritische populärwissenschaftliche Werke sowie journalistische Stimmen mischen die Diskurse auf. Aber: Es fehlt nach wie vor ein breit gestreutes Informations- und Aufklärungsangebot für die Mehrheitsbevölkerung – in allen Bildungseinrichtungen. Romani Studies sind an fast allen in- und ausländischen Hochschulen bis heute noch immer kein Studienfach. Gibt es Lehrveranstaltungen zu Geschichte, Kultur, Literatur und Sprache dieser Minderheiten, so handelt es sich um individuelle personenbezogene Offerte.

So war und ist es auch an der Universität Innsbruck. Doch hier haben wir – trotz einiger Hürden – damit begonnen, fächerübergreifend Seminare, Tagungen und Vorträge abzuhalten. Unter anderem die Ringvorlesung und Tagung „Romani and Traveller Studies“ im Wintersemester 2010/11. Ein Großteil der Tagungsbeiträge findet sich in dieser Publikation.¹ Sie bietet einen breiten Überblick über Lebensverhältnisse und kulturelle Zeugnisse (Sprache, Musik, Literatur) von verschiedenen Roma-Communities in Österreich sowie darüber hinaus. Rechtliche und bildungspolitische Fragestellungen im europäischen Kontext werden ebenso thematisiert wie architektonische Konzepte und gesellschaftspolitische Herausforderungen. Erstmals auf Deutsch abgedruckt wird in der vorliegenden Publikation der Aufsatz der tschechischen Romistin Milena Hübschmannová (1933–2005) „Meine Begegnungen mit dem Šukar Laviben der Roma“, der den Übergang der mündlichen Erzähltradition zu schriftlich fixierter Literatur slowakischer und tschechischer Roma thematisiert. Eine Reihe von Beiträgen setzt sich mit Geschichte, Sprache, Kultur und Literatur von Jenischen auseinander. Jenische gingen, wie viele Roma in der Vergangenheit, ambulanten Berufen nach und wurden als „Zigeuner“ verfolgt und diskriminiert. Die Bezeichnung

¹ Die Mehrheit der Beiträge wurde in diesem Zeitraum verfasst und partiell aktualisiert.

Travellers wird für Nicht-Roma-Gruppen verwendet, die eine „fahrende“ Vergangenheit und/oder Gegenwart haben oder denen eine solche zugeschrieben wird. All diesen Gruppen ist gemein, dass ihre Angehörigen in überwiegender Mehrheit – entgegen weit verbreiteter Meinung in der Öffentlichkeit – sesshaft sind. Sie alle werden mit Vorurteilen, diskriminierenden Zuschreibungen und Fremdbezeichnungen konfrontiert.

Die Frage der Bezeichnungen ist problematisch. Barbara Tiefenbacher geht in ihrer Dissertation auf die Notwendigkeit eines „reflektierte(n) Umgang(s) in der Benennung von Angehörigen unterschiedlicher Romani Communitys“² ein:

So bedarf es einer analytisch nützlichen und zugleich differenzierenden Form, um Homogenisierungen entgegenzuwirken. Meist wird dabei der Terminus „Roma“ als Dachbegriff herangezogen, der bei der ersten Zusammenkunft der *Internationalen Romani Union* 1971 in Orpington bei London von VertreterInnen und RepräsentantInnen als Ablöse für den von vielen als diskriminierend empfundenen Begriff „Zigeuner“ vorgeschlagen wurde und der seitdem forciert wird.(...) Der Terminus wurde somit als positiv konnotiert eingeführt und zugleich auch politisch für die Romani BürgerInnenrechtsbewegung nutzbar gemacht.³

Tiefenbacher führt kritisch an, dass

in deutschsprachigen Publikationen, in denen ansonsten eine geschlechterdifferenzierende Sprache verwendet wird, der Terminus „Roma“ häufig als solcher bestehen bleibt. (...) Denn der aus der Sprache Romanes kommende Begriff „Roma“ bedeutet in seiner Übersetzung „(Ehe)männer, die der Romani Community zugehörig sind“. Die Singularform davon lautet „Rom“, die weiblichen Pendanten sind „Romni“ im Singular – übersetzt „(Ehe)frau, die der Romani Community zugehörig ist“ – und „Romnija“ im Plural.(...)⁴

2 Barbara Tiefenbacher: „Es springt so hin und her.“ Verhandlungen um ethnische Zugehörigkeiten in post-/migrantischen Romani Communitys in Österreich. Dissertation, Universität Wien, 2014, S. 20.

3 Ebd.

4 Ebd., S. 21. Neben der Schreibweise „Romnija“ wird auch häufig „Romnja“ verwendet.

Als Analogie zum Binnen-I plädiert Tiefenbacher für die Schreibweise mit Binnen-N: RomNija. Im deutschen Sprachraum wird als Sammelbezeichnung für alle Roma-Gruppen – uneinheitlich – von „Roma“, aber auch häufig von „Roma und Sinti“ bzw. „Sinti und Roma“ gesprochen.⁵ „Sinti“ ist die männliche Pluralform (Singular: „Sinto“). Die weibliche Pluralform lautet „Sintize“ (Singular: „Sintiza“).

Ausgrenzung und erdrückende Armut in den südosteuropäischen Ländern motiviert eine Vielzahl von RomNija zur Migration. Der „goldene Westen“ bietet allerdings den wenigsten Existenz- und Überlebenseicherung. Im Gegenteil. Zahlreiche Länder machen ihre Grenzen dicht, verstoßen offen gegen Menschenrechte, unterlaufen geltende Gesetze und EU-Richtlinien, um die ungebeten Gäste abschieben zu können.

Dies passierte und passiert noch immer vor allem gegenüber RomNija aus Rumänien und Bulgarien, also gegenüber EU-BürgerInnen, obwohl nach dem Abschiebeskandal in Frankreich 2010 (noch unter Präsident Sarkozy) die EU-Kommission diese Form der „ethnischen Diskriminierung von Roma“ offen skandalisiert und verboten hat. Damals mussten sich alle EU-Mitgliedsländer darauf verpflichten, bereits laufende Programme zur De-Segregation von RomNija nachzuschärfen und Sofortmaßnahmen zur Inklusion ganz zentral auch auf die jeweilige nationale politische Agenda zu setzen („Nationale Roma-Strategie bis 2020“).

Damit sollen in den südöstlichen Ländern verpflichtend Basisstandards etabliert werden, um der Verelendung ganzer Regionen entgegenzusteuern. Aber auch die reiche(re)n postmodernen Industriegesellschaften sind gefordert, gegen Diskriminierung und Ausgrenzung aufzutreten, stattdessen Mitbürgerschaft und Gastfreundschaft gegenüber einheimischen RomNija oder Durchreisenden zu pflegen.

Den Phänomenen und Problemen des Antiziganismus – Rassismus gegenüber Menschen, die als „Zigeuner“ fremdidentifiziert werden⁶ – ist allerdings nur sehr begrenzt durch Förder- und Bildungsprogramme für RomNija beizukommen. Die Mehrheitsgesellschaften sind gefordert, umfassende Aufklärungs- und Bildungsarbeit in ihren eigenen Reihen zu leisten. Denn: Solange Geschichte und Kultur von RomNija und Travellers nicht als attraktives Wissensgut in unserer Gesellschaft begriffen und geschätzt

5 Als „Roma“ werden einerseits Mitglieder von Gruppen bezeichnet, die lange im osteuropäischen Raum lebten, andererseits ist „Roma“, wie oben erwähnt, die international übliche Sammelbezeichnung für alle Gruppen. „Sinti“ leben schon seit mehreren Jahrhunderten in Mittel- und Westeuropa.

6 Markus End: Was ist Antiziganismus?, in: Romane Thana. Orte der Roma und Sinti, Katalog zur Ausstellung. Hg. von Andrea Härle u.a., Wien 2015, S. 35–37.

werden, solange weder Unterricht noch Aufklärung zu dieser Thematik angeboten werden, solange leben tradierte Stereotype und Klischees weiter, schaffen alten und erneuerten Vorurteilen viel Raum und Verbreitung, vergiften die gesellschaftliche Atmosphäre.

Daneben ist die Politik gefordert – auch in Österreich – nachhaltige Maßnahmen zu setzen. Da stocken so sinnvolle Projekte wie z. B. die Errichtung von Durchreisepunkten, die zu Vorurteilsabbau oder Entschärfung beitragen könnten. Da wird populistischen Neidgenossen viel zu viel Raum für ihre menschenverachtende, verhetzende Politik geboten.

Um aber mit Positivem abzuschließen: Die Ausstellung „Romane Thana. Orte der Roma und Sinti“, eine Kooperation von Wien Museum, Landesmuseum Burgenland, Initiative Minderheiten und Romano Centro, die in weiten Teilen von Angehörigen der Romani Community gestaltet wurde, zog zwischen Februar und Mai 2015 zirka 21.000 BesucherInnen an. Ein großartiger Erfolg!

Viele haben Anteil am Zustandekommen dieses Buches – dafür möchten wir uns herzlich bedanken: vor allem bei jenen Institutionen, die das finanzielle Fundament gelegt haben. Besondere Unterstützung erfuhren wir zudem von Elisabeth Grabner-Niel vom Büro für Gleichstellung und Gender Studies der Universität Innsbruck, die Ringvorlesung und Tagung von Anfang an mitgetragen hat. Ein spezieller Dank gilt auch Anton Rauter für Korrekturarbeiten sowie Birgit Holzner und Carmen Drolshagen von innsbruck university press für die gute Kooperation.